

Nidwaldner Zeitung

Montag, 28. Januar 2019

AZ 6002 Luzern | Nr. 22 | Fr. 3.50 | € 4.- www.nidwaldnerzeitung.ch



Stephan Eicher
Der Berner
Chansonnier gibt
sein Comeback. 3

Aufregung um Schwanentötung

Buochs Die vom Bund erteilte Bewilligung für Abschüsse von Schwänen in Nidwalden ist ein Aufreger namentlich bei der kantonalen Tierschutzorganisation. Die zuständige Regierungsrätin Karin Kayser spricht von einem «Sturm der Entrüstung», will aber notfalls vom Recht Gebrauch machen. Dies soll dann der Fall sein, wenn andere Massnahmen nicht greifen. Eines ihrer Hauptargumente ist die Flugsicherheit auf dem Flugplatz Buochs. Der Leiter des Flugplatzes zweifelt an der Wirksamkeit, weil wohl einfach ein anderer Schwan den Platz eines abgeschossenen einnehme. Das Thema wird nun zur Juristensache. (mvr) 17

Leben im Alter soll ein Thema sein

Nidwalden Wie will die Bevölkerung alt werden? Welches Angebot an Wohnmöglichkeiten oder Pflege ist nötig? Wie sehr muss das noch besser koordiniert werden? Solche und andere Fragen sollen interessierte Bewohner an einer Zukunftswerkstatt diskutieren. Die zuständige Regierungsrätin Michèle Blöchlierg lädt dazu ein. Aktuell stehen im Kanton 471 fast immer ausgebuchte Pflegebetten, der Bedarf dürfte bis 2035 auf 600 Betten ansteigen. «Wir müssen Wert darauf legen, genügend Lehrstellen im Pflegebereich zur Verfügung zu stellen und Wiedereinsteigerinnen fördern», nennt Blöchlierg eines ihrer Ziele. (mvr) 19

Widerstand gegen die Gelbwesten

Frankreich Die Gilets jaunes erhalten Gegenwind: In Paris haben gestern mehrere tausend sogenannter Rotschals gegen die Sozialbewegung demonstriert. Die Teilnehmer, von denen viele rote Halstücher oder Schals trugen, gingen nach eigenen Angaben gegen die Gewalt am Rande der Gelbwesten-Proteste und für die Institutionen der Republik auf die Strasse. An der Spitze des Demonstrationzugs skandierten die Aktivisten «Ja zur Demokratie, nein zur Revolution».

Am Samstag hatten die Gelbwesten landesweit rund 69 000 Menschen mobilisiert. Dabei war es erneut zu Ausschreitungen gekommen. (sda) 7

Apotheker und Versicherer legen bittere Pille vor

Medikamente Um Fehlanreize zu stoppen, wollen Apotheker und Krankenversicherer günstige Medikamente stark verteuern. Dafür könnten teurere wiederum günstiger werden.

Anna Wanner

Der Bundesrat will Ärzte und Apotheker dazu bringen, mehr tiefpreisige Medikamente zu verkaufen. Dies soll mithelfen, dass die Gesundheitskosten sinken. Doch von alleine geht das nicht. Dazu müssen Fehlanreize beseitigt werden.

Konkret: Die Vertriebsmarge, welche bestimmt, wie viel der Verkäufer an der Abgabe eines Medikamentes verdient, muss neu definiert werden. Doch die zwei Varianten dazu, die der Bundesrat ins Rennen schickte,

«Die Vorschläge des Bundesrats akzentuieren den Fehlanreiz, weil sie das Defizit bei tiefpreisigen Medikamenten verschärfen.»

Fabian Vaucher
Präsident Apothekerverband

stiessen auf wenig Gegenliebe. Dafür vermelden nun die Apotheker zusammen mit den Krankenversicherern einen Durchbruch: Sie haben eine gemeinsame Lösung erarbeitet. Denn die bundesrätliche Vorlage halte nicht, was sie verspricht.

Bundesratsvorlage sei «unklug»

Anstatt Fehlanreize zu vernichten, würden diese akzentuiert, sagt Fabian Vaucher, der Präsident des Apothekerverbands. «Das Defizit bei tiefpreisigen Medikamenten würde verschärft.

Gleichzeitig würden hochpreisige Medikamente noch besser vergütet.» Pius Zängerle, Direktor des Krankenkassenverbands Curafutura, kritisiert die Bundesratsvorlage als «unklug», da sie weitere Reformschritte blockiere.

Doch auch der neue Wurf ist nicht ohne Makel: Damit alle Medikamente kostendeckend verkauft werden können, würden die Preise bei den günstigsten Medis deutlich steigen. Im Gegenzug könnten Medikamente über 30 Franken günstiger verkauft werden.

Kommentar 6. Spalte

5

Kommentar

Tiefe Preise sollen steigen

Wie viel darf ein Medikament kosten? An dieser sensiblen Frage reibt sich die Politik seit Jahren, auch weil ein Grossteil der Kosten solidarisch von der Krankenkasse getragen wird. In vielen Ländern setzte sich das Prinzip durch, dass nur noch jenes Medikament vergütet wird, das bei gleichem Wirkstoff günstiger ist.

Die Schweiz sollte nachziehen, kann aber nicht. Die Reform scheitert wohl am massiven Widerstand der betroffenen Branchen. Auch Hausärzte und Apotheker wehren sich dagegen, weil ihnen die Haupteinnahmequelle wegbrechen würde. Die Vertriebsmarge ist heute nämlich so eingestellt, dass diese am Verkauf teurerer Medikamente viel besser verdienen als an günstigen. Sie haben also kein Interesse daran, günstige Medikamente wie Generika zu verkaufen. Dahinter steckt aber nicht (nur) Gier. Offenbar finanzieren sie mit mittel- und hochpreisigen Medikamenten die Ausfälle bei den tiefpreisigen. Letztere lassen sich nicht kostendeckend verkaufen.

Ja, solche Quersubventionen müssen sofort aufhören. Sie zu stoppen, ist aber gar nicht so einfach. Die Vorschläge des Bundesrats fanden wenig Anklang. Jetzt präsentieren Krankenversicherer und Apotheker eine gemeinsame Lösung. Sie ist zwar schwer verdaulich, weil die Preise von günstigen Medikamenten stark steigen würden. Doch sie würde die stossenden Fehlanreize aus dem System beseitigen. Wer sich tiefere Medikamentenkosten wünscht, muss eine faire und stabile Basis der Abgeltung schaffen. So paradox das auch klingen mag: Nur wenn die Preise günstiger Medikamente steigen, können jene der teuren sinken.



Anna Wanner
anna.wanner@chmedia.ch

Glitzerwelt in der Leuchtenstadt



Make-up-Contest Nein, es ist noch nicht Fasnacht. Und doch wandelten in den Hallen vom Hotel Schweizerhof gestern «barocke Bronzenstatuen» und andere Fantasiewesen umher. Grund dafür war die Durchführung des ersten internationalen Make-up-Contests. Dieser brachte den Glamour nach Luzern. 21

Bild: Jakob Ineichen (27. Januar 2019)